

*Claudia Nieser*: Hagars Töchter. Der Islam im Werk Assia Djebars (Matthias-Grünewald-Verlag: Ostfildern 2011. Theologie und Literatur; Bd. 25)

Die wirkungsgeschichtlich relativ unbekannte biblische Rolle der unfreien Hagar, die von Abraham Ismael empfängt, der zum Stammvater der arabischen Völker wird, nachdem Abraham seine Mutter Hagar mit ihm zusammen verstößt, steht im Zentrum der Promotionsschrift von *Claudia Nieser*. Die Suche nach Hagars Spuren wird umfassend im literarischen Werk der algerischen Schriftstellerin *Assia Djebar* betrieben. Djebar, die im Jahr 2000 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhalten hat, versucht in ihren Werken eine antifundamentalistische Wirklichkeit darzustellen, die getragen ist von Pluralität und Dynamik. Das lässt sich formal etwa schon an der Wahl ihrer französischen Schriftsprache feststellen, die sie verwendet, obwohl sie gleichzeitig die Sprache der Kolonialmacht ist, die zumindest keine positive textimmanente Darstellung erfährt. Anhand dieses Beispiels kann verdeutlicht werden, dass die Aufhebung von Sicherheiten einer klar eingeteilten Welt ein Grundprinzip der schriftstellerischen Tätigkeit Assia Djebars ist.

So wird auch das Thema der Bewegung zum Leitmotiv in Niesers Untersuchung des Werks Assia Djebars. In spezifischer Betrachtung ist es der weibliche Körper, der in Bewegung gerät und darin schöpferisch ist. Hagar wird in dieser Sinnrichtung zur Mutter des weiblichen Körpers in Bewegung. „Vor allem aufgrund ihres Laufs zwischen Safa und Merwa ist sie gewissermaßen ein Urbild für die nicht zu unterdrückende Bewegung des Körpers in Freiheit.“ (S. 27) Frauen, die in Bewegung geraten, haben eine schöpferische Kraft, die allein schon dadurch, dass sie als weibliche Wirklichkeit präsent und damit eine signifikante Unterscheidung zum Männlichen sind, Pluralität schaffen. Dieses Grundmotiv wird durch die djebarschen Werke „Fantasia“, „Die Schattenkönigin“, „Fern von Medina“, „Weit ist mein Gefängnis“, „Nächte in Straßburg“ und „Frau ohne Begräbnis“, unter breitem Einbezug autobiografischer und muslimisch- bzw. kulturhistorischer Kontexte, hindurch verfolgt und in eine theologische Abschlussreflexion eingebettet. Die Pluralität, die keine letzten Fundamente zulässt und alles noch einmal infrage stellt, kann nicht durch die männlich dominierte Sprache und Geschichtsschreibung unterdrückt werden. Gerade darin sieht Nieser das theologisch relevante Potenzial der Literatur Djebars. Ihr ist es ein „Hauptanliegen, ein Fragezeichen hinter Versuche zu setzen, aus den Überlieferungen ein unhinterfragbares Verhaltensmodell für die Gegenwart abzuleiten.“ (S. 370) Im Hinblick auf die islamische Theologie erhält hier der Begriff „Ijtihad“, der aus der Rechtssprache entlehnt ist und etwa selbständige Rechtsfindung bedeutet, eine zentrale Rolle. In Parallelität zur islamisch-womanistischen Theologie kann Nieser festhalten:

„Sowohl die Schriftstellerin Assia Djebar als auch die Theologinnen Riffat Hassan und Hibba Abugideiri erkennen in der islamischen Hagar-Überlieferung ein Potential, das Frauen die Verfügungsgewalt über den Raum zurückgibt. Mehr noch: Ein Potential, das diesen Raum verändern kann.“ (S. 388) Der Raum wird zum Ort des beweglichen Körpers, der im Unterschied zum unterdrückenden Harem gesehen wird, der die weiblichen Körper und damit die schöpferische Kraft und die Pluralität unterdrückt. In Bezug auf die christliche Theologie kommt Nieser auf ein ähnliches Ergebnis: Die Geschichte diffamierender Abgrenzung des Christentums zum Islam, die biblisch die Abgrenzung Isaaks von Ismael bedeutet und die sich auf Gal 4,21-31 beruft, nimmt nach Nieser die korrekte Darstellung der alttestamentlichen Schriften nicht wahr, in denen Gott Hagar zwar von Abraham verstoßen lässt, sich dann aber selbst ihr zuwendet und sie damit rechtfertigt. Hagar ist nicht – wie bei Paulus behauptet – unfrei, sie ist gerade durch das Aufbrechen, durch die Bewegung in die Wüste freigesetzt von Gott. Die Bibel versucht an dieser Stelle offensichtlich die Existenz des Fremden, also die Pluralität zu verarbeiten. Ismael, der Sohn Hagers, wird zwar mit der Mutter verstoßen, hat aber dennoch Anteil am Bund mit Abraham: „Ismael stellt in der hebräischen Bibel also den Prototyp eines Menschen dar, der zwar fremd ist und außerhalb der eigenen Glaubens-Zugehörigkeit steht, aber der dennoch nicht einfach als unbedeutend für das eigene Gottesverhältnis abgetan werden kann, denn der >>eigene<< Gott war es, der diesen >>schwierigen Verwandten<< in seine Heilsverheißung miteinbezogen hat.“ (S. 411) An dieser Stelle wird auch die religionstheologische Kernaussage deutlich, die sich durch die Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk Assia Djebars in Bezug auf die heiligen Schriften von Islam und Christentum heraus kristallisiert: Pluralität ist von Gott gewollt und in ihrer Existenz erhaltenswert. Verschiedenheit darf nicht zur Nivellierung von Unterschieden führen, wie es die männliche Dominanz der Geschichte weitestgehend versucht hat. Genau das ist nämlich der Fundamentalismus: „Fundamentalistische Versuchungen – darunter sollen hier alle vom eigenen Glauben motivierten Bestrebungen verstanden sein, die Welt der jeweils Anderen so zu bearbeiten, dass sie zum Verschwinden gebracht wird.“ (S. 435) Gegen jede Form von Fundamentalismus wird die Hagar-Figur zum Symbol, die sich in der Schöpferkraft der freiheitlichen Bewegung ausdrückt und so zur Aufforderung eines Dialogs zwischen den jeweils Anderen wird.

Claudia Nieser bearbeitet die Frage nach dem Verhältnis des Fremden zum Eigenen in klarer und deutlicher Weise. Sie stützt sich auf eine im Christentum weitgehend unverstandene und diffamierte Tradition, die sie im Werk der muslimischen Schriftstellerin Assia Djebar litera-

risch rezipiert und für die muslimische und christliche Theologie fruchtbar macht. Allein schon dieser Zugang spiegelt formal das wider, was inhaltlich gefordert wird: Das Zulassen von Pluralität. Der literarische Weg ist hier ein hervorragender Lernort, um zu verdeutlichen, dass Interpretationen von religiösen und gesellschaftlichen Wahrheiten eben doch Interpretationen bleiben, die eine mögliche Denkrichtung aufweisen, aber nie letzte Gewissheit geben können. Die differenzierte und gut strukturierte Vorgehensweise in der Aufschlüsselung der zentralen Problemfelder ermöglicht dem Leser einen problemfreien Weg in das literarische Werk Djebars und in die Grundprobleme der Religionstheologie, wobei beide Aspekte äußerst sinnvoll aufeinander bezogen werden. Das Buch gibt daher zahlreiche, kompetente Anregungen für den Umgang der verschiedenen religiösen Traditionen im Dialog miteinander, ohne dabei voreilige Schlüsse ziehen zu wollen. Gerade für interreligiös Interessierte bietet „Hagars Töchter“ einen ausgezeichneten Einstieg in die Fragen der Theologie der Religionen und ist auch darüber hinaus unbedingt lesenswert.

Wünschenswert bleibt jedoch eine genauere Ausdifferenzierung der religionstheologischen Position in systematisch-theologischer Hinsicht. So bleibt es etwa relativ unklar, inwiefern ein relativistischer Pluralismus ausgeschlossen wird, oder ob er überhaupt ausgeschlossen werden soll. Der Gedanke eines Zulassens von Pluralität geht m.E. nicht einher mit einem kriterienlosen Relativismus. Eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik wäre sicherlich, gerade in dem gegebenen Kontext, erfreulich und spannend gewesen. Es ist für mich zudem fraglich, ob die Konnotationen der für die Arbeit wichtigen Begriffe „weiblich“ und „männlich“ nicht letztlich auf der Basis stehen, die sie unterwandern sollen. Die Zuschreibung bestimmter Attribute zur Weiblich- und zur Männlichkeit scheint doch gerade jener männlichen Welt zu entstammen, die als unterdrückend analysiert wurde. Diese Begriffsbildung mag jedoch dem literarischen Zugang geschuldet sein.

*Aaron Langenfeld, Paderborn Mai 2011*